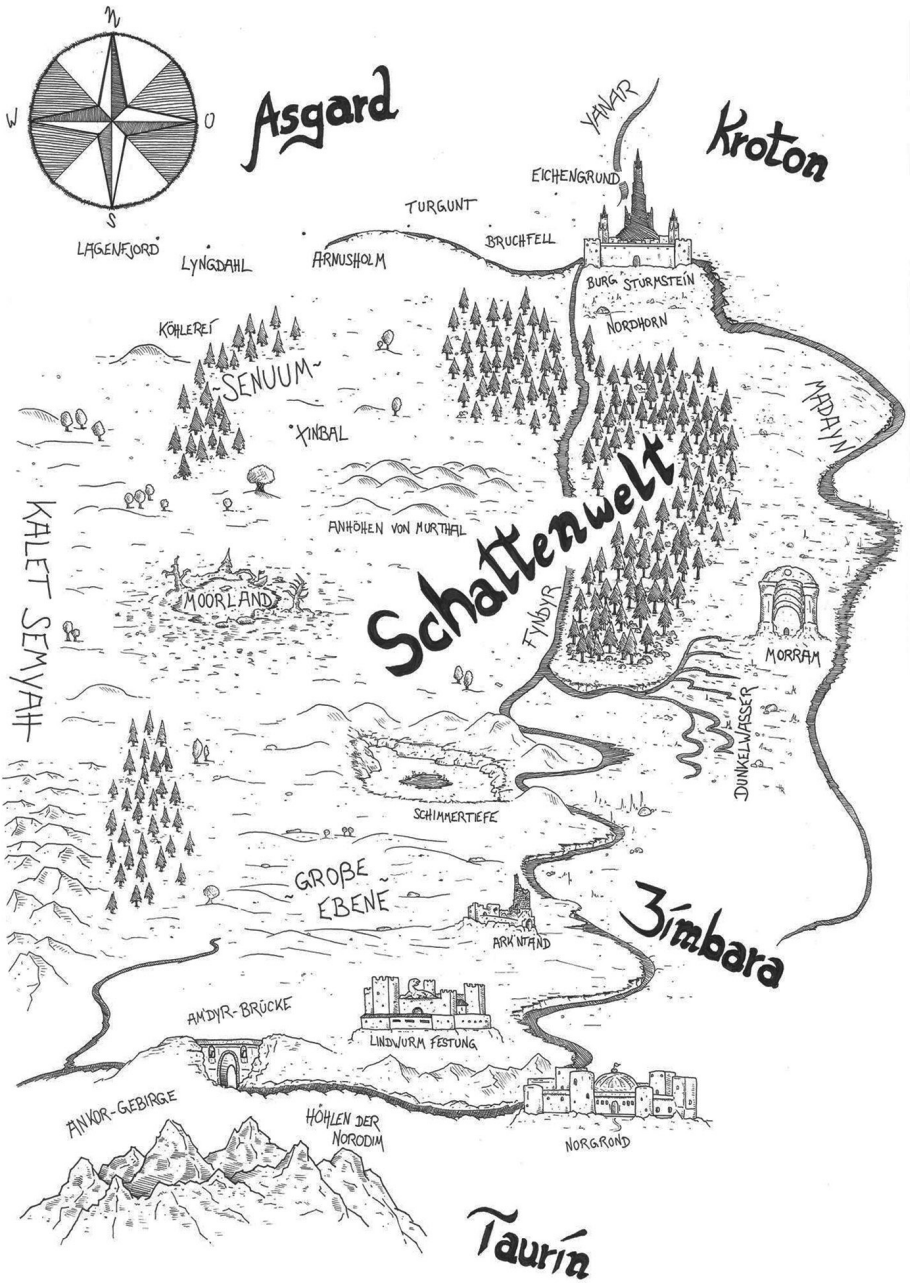

N
W
O
S
Asgard
Kroton
YANVIR
EICHENGRUND
TURGUNT
BRUCHFELL
LAGENFJORD
LYNGDAHL
ARNUSHOLM
BURG STURMSTEIN
NORDHORN
KÖHLEREI
SENUUM
XINBAL
MADAYN
KALET SEMYAH
ANHÖHEN VON MURTHAL
Schattenwelt
MOORLAND
FYNDYR
MORRAM
DUNKELWASSER
SCHIMMERTIEFE
GROßE EBENE
ARK'NTAND
Zimbara
AM'DYR-BRÜCKE
LINDWURM FESTUNG
ANVOR-GEBIRGE
HÖHLEN DER NORODIM
NORGROND
Taurín

Ich bin Faranon,

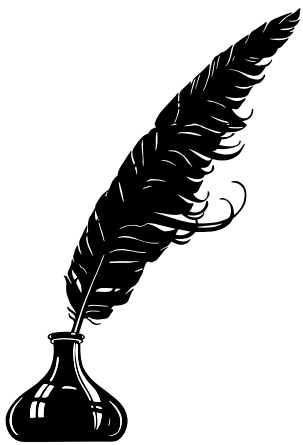
Hüter und Bewahrer der Schriften des Unsterblichen Geschlechts – der Norodim. Ich bin an dieses Wissen mit Körper und Geist gebunden.

So fiel mir die Aufgabe zu, über die rätselhaften Begebenheiten der vergangenen Monde zu berichten.

Ein Menschenkind, das durch einen zufälligen Umstand zum Schlüsselträger wurde, löste diese Ereignisse in Schattenwelt aus.

Die bisherige Ordnung existiert nun nicht mehr, und ob sich alles zum Guten wenden wird, steht auf Messers Schneide.

Doch hört selbst …



Kapitel 1

Chem – Kontinent der Gegensätze

Es begann im Jahr der Schlange, in Chem, dem großen Kontinent der Gegensätze – genauer gesagt in Asgard. Asgard und Kroton, der kalte Norden von Chem. Schnee, Eis und karge Landschaften prägen das Bild dieser Regionen. Die Menschen dort – verschlossen, erdverbunden, kriegerisch. Es gibt nur wenige Städte; die Menschen leben in kleinen Dörfern. Sie versuchen mit viel Mühe, der Natur den lebensnotwendigen Unterhalt abzuringen. Und so kommt es immer wieder zu feindlichen Auseinandersetzungen zwischen den Sippen. Beherrscht werden die nördlichen Gefilde von Glagans Horden, die mordend und brennend durch das Land ziehen.

Im Süden – die Reiche Taurin und Zimbara, Heimat der alten Herrscherdynastien.

Blühender Handel und ausgedehntes Wissen kennzeichnen diese Hochkulturen von Chem. Auch hier mag es Arm und Reich geben, doch findet ein jeder sein Auskommen, und es mangelt nicht am Lebensnotwendigen. So sind die Menschen des Südens leichtherzigerer Art, neugierig und reiselustig. Ihre Herrscher sind stolz und halten ihren Stand in Ehren.

Doch getrennt werden der Norden und der Süden durch Schattenwelt, Land der Zauberer, der Dämonen und vieler anderer Wesen. Schattenwelt ist uralt, keiner weiß, wann und wie es entstanden ist – und doch soll es einige Wesen geben, die vielleicht darüber Kenntnis haben.

Aber Vorsicht ist geboten – über Schattenwelt liegt der Geruch des Bösen und dieser Gestank breitet sich wie eine Seuche über das Land aus …

Kapitel 2

Tirons Suche beginnt

Chem, Asgard – Winter im Jahre der Schlange …
Der Wind stürmte und peitschte gegen die Wände der Hütte, dem nicht genug, schneite es auch noch dicke Flocken.

Tiron streckte den Kopf zur Tür hinaus und verzog das Gesicht, als ihn der eiskalte Wind erfasste. Gereizt ließ er die Tür ins Schloss fallen und schlich missmutig wieder zu seinem Hocker. Er rückte ihn vor den Kamin, setzte sich und starrte trübsinnig ins Feuer.

Seine Mutter Helena – sie flickte gerade seine grüne Jacke, die bei seinem gestrigen Ausflug in den Wald ziemlich in Mitleidenschaft gezogen worden war – sah kurz auf und meinte: »Kein gutes Wetter, um draußen herumzutollen, nicht wahr?«

Tiron gab keine Antwort, was sollte er auf diese Frage auch antworten.

Roga, sein Vater, fragte: »Warum schnitzt du nicht eine Kleinigkeit für deinen Freund Ognar? Hat er nicht nächste Woche Geburtstag?«

»Ja, Vater, das hat er.« Mit einem tiefen Seufzer stand Tiron auf und lief zum Holzkorb, der unter dem Fenster stand, um sich ein geeignetes Holz auszusuchen. Er mochte sowieso nicht raus, also warum nicht ein Geschenk für Ognar anfertigen?

Hoffnungsvoll riskierte er noch einen letzten Blick durchs Fenster, doch an diesem Tag hatten sich auch die meisten anderen Dorfbewohner in ihre Hütten zurückgezogen.

Gerade wollte er sich wieder dem Korb zuwenden, als er eine kleine Gestalt zum Zentrum des Dorfes rennen sah. Es war der kleine Beluk, Sohn des Dorfschmieds, und er schien ziemlich aufgeregt zu sein.

Beluk rannte schwer atmend auf den verschneiten Dorfplatz zu. Die Lagerfeuer flackerten wild, der Schneesturm wurde heftiger. Der Junge erreichte seine Hütte und trommelte mit beiden Fäusten gegen die Türe.

»Vater, Vater!« Beluk glich mittlerweile einem kleinen Schneemann, der zum Leben erwacht war.

Schwerfällig trat Isra, Beluks Vater, aus seiner Holzhütte. »Was ist los, mein Sohn?«, fragte der Schmied.

»Vater, viele bewaffnete Männer kommen den Pfad herauf – sie haben Pferde und tragen schwarze Gewänder.«

Isra reagierte sofort. »Beluk, ins Haus, schnell!« Eilig nahm Isra sein Schwert und rannte zur gegenüberliegenden Hütte. Hier wohnte Roga, das Dorfoberhaupt.

Er schlug mit der Faust so fest gegen Türe, das die Schaniere gequält aufknirschten, »Roga, die Horden sind da!«

»Verdammt, einmal musste es ja so kommen«, kam es aus dem Haus zurück. Roga riss die Türe auf und funkelte den Schmied an, »Isra, hole die anderen Männer, die Frauen und Kinder sollen in den Hütten bleiben.«

Von bösen Vorahnungen geplagt, lief Isra davon, um die anderen herbeizuholen.

Roga wandte sich seiner fassungslosen Frau Helena zu. »Frau, behalte Tiron bei dir und bleibe im Haus – Glagans Horden haben uns gefunden.«

Tiron ließ erschrocken sein Schnitzwerkzeug fallen, Helena wurde aschfahl. »Bei allen Göttern von Asgard – hört dieses Morden und Brennen denn nie auf? Wenn sie uns die Ernte nehmen, hungern wir elend zu Tode.«

Roga nickte traurig, »Helena, diesmal werden und müssen wir uns wehren – der Winter ist heuer zu hart, als dass wir ihn durchstehen könnten.«

Isra hatte sich mittlerweile mit den anderen Männern des Dorfes vor Rogas Hütte eingefunden. Leises Getuschel ging durch die Reihen der Umstehenden.

Das Dorfoberhaupt trat ins Freie und blickte ausnahmslos in fragende Gesichter, »Freunde, Glagans Horden haben uns

gefunden – sie kommen gerade den Pfad herauf. Wir müssen sie aufhalten, sonst sind unsere Familien dem Untergang geweiht. Ihr wisst, wie schlecht der Sommer war und wie hart dieses Jahr der Winter ist. Unsere Vorräte reichen schon jetzt nicht mehr aus.«

Zustimmendes Nicken kam von den Männern herüber. Jemand fragte besorgt: »Wann werden sie da sein?«

»Beluks Angaben nach kommen sie bereits den Pfad hinauf – keine Zeit also!«, erwiderte Isra.

In diesem Moment brach der Schneesturm mit aller Gewalt los – man hätte meinen können, die Götter wollten das Land Asgard verschlingen.

Das Dorfoberhaupt schrie gegen den heulenden Wind an: »Los, verteilt euch – sie werden jeden Moment hier sein!«

Die Männer stoben in alle Richtungen davon.

Schon kamen die ersten dunklen Gestalten den Hang herauf. Man hörte dumpfe Geräusche, gefolgt von den Kampfrufen der Horde, die durch den Sturm zu einem Gestöhne verzerrt wurden. Gleich darauf erstes Waffengeklirr – Eisen auf Eisen, die Wegelagerer hatten das Dorf erreicht.

Roga eilte an den nördlichen Rand des Dorfes – von dort erklangen die Kampfgeräusche. Als er ankam, bot sich ihm ein Bild des Grauens. Glagans Horden nahmen wirklich keine Rücksicht – sie metzelten jeden hin, der sich ihnen den Weg stellte. Der Schnee war an einigen Stellen bereits rot vom Blut seiner Männer gefärbt. Viele von ihnen lagen stöhnend am Boden und wandten sich unter den Schmerzen ihrer Verletzungen. Er rannte zu einer leblosen Gestalt in unmittelbarer Nähe, drehte sie um und erstarrte – es war Isra. Als er in die leblosen und gebrochenen Augen seines Freundes blickte, zerriss es ihm innerlich das Herz. Doch für Trauer blieb keine Zeit, dann aus dem Nichts wälzte sich eine schwarze Gestalt mit lederner Maske auf der Brust auf ihn zu. Roga erkannte, wie ein silberner Streif oberhalb seines Kopfes die Luft teilte. *Eine Streitaxt*, durchzuckte es ihn und warf sich in den Schnee – einen Augenblick später und sein Kopf wäre in zwei Hälften gespalten worden. Während des Falles machte er eine Drehung nach links und ließ sein Schwert zwei Fuß hoch über dem Boden einen Halbkreis beschreiben. Er spürte, wie sich seine

Klinge unterhalb des Knies in das Fleisch seines Gegners bohrte. Er hörte den Schrei des Verletzten, sprang auf und stieß ihm das Schwert in die Brust.

Einer weniger, dachte er bitter.

Zeit zum Erholen blieb aber nicht, denn hinter ihm erklang markerschütterndes, höhnisches Gelächter, das ihm durch Mark und Bein fuhr. Roga wandte sich blitzschnell um und stand vor einem Riesen mit langem schwarzem Haar. Der Mann trug einen Lederumhang, der mit feinen silbernen Fäden durchsponnen war – ein wenig sah es aus wie eine Spinne, die in ihrem Netz auf Beute lauert. Der Kopf des Hünen steckte in einem Helm, der die Form eines Wolfsschädels hatte. Sein Gesicht war narbendurchzogen, von Wind und Wetter gegerbt und ein dunkles Augenpaar fixierte in mit einem durchdringenden Blick.

Als der Riese seine Stimme erhob, übertönte sie sogar den Sturm und fast war man dazu geneigt zu glauben, der Sturm hätte Angst vor diesem Mann. »Wer bist du – dass du es wagst, dich uns entgegenzustellen?«

Roga schluckte und spürte wie seine Knie weich wurden. Er riss sich zusammen und entgegnete mit fester Stimme: »Ich bin Roga Cendor, Dorfoberhaupt. Im Namen der Nordgötter bereite diesem Blutvergießen ein Ende. Bei uns gibt es nichts zu holen. Die Ernte war schlecht, und der Winter ist hart.«

Der Mann fing lauthals an, zu lachen. »Glagan *gibt* Befehle – aber er nimmt keine entgegen. Roga Cendor – entweder bist du verrückt oder ein sehr mutiger Mann. Was bist du nun?«

»Ein Vater, der nicht will, dass seine Kinder verhungern!«, erwiderte Roga unsicher.

»Dann sieh dich um!« Glagan zeigte auf seine umstehenden Männer. »Alles *meine* Kinder – und ich will auch nicht, dass sie verhungern!« Die Männer fingen an zu lachen. »Aber nun gut – keiner soll später behaupten, dass Glagan unnachsichtig war. Ich biete dir eine faire Chance. Wir werden einen Zweikampf austragen – nur du und ich! Gewinne ich – gehört das Dorf und alles was sich darin befindet, mir – verliere ich aber, werden meine Männer ihrer Wege ziehen und euch in Frieden lassen!«

»Wer garantiert mir für euer Wort?«

»Ich glaube nicht, dass du eine große Wahl hast, Roga Cendor!«, lachte der Hüne.

Roga ließ seinen Blick über die Gesichter seiner umstehenden Freunde schweifen – er erkannte in den vielen Augen Hoffnung, aber auch Wut und Verzweiflung. Seine Gedanken rasten durch den Kopf, doch es gab tatsächlich nur diese eine Möglichkeit. »Nun gut – kämpfen wir!«

Glagan rief laut: »Brak, hole die Dorfbewohner zusammen – sie alle sollen Zeuge dieses Kampfes werden!«

Kurze Zeit später trug der Wind ängstliche Frauen- und Kinderstimmen zu den Männern. Unruhe entstand – die Männer bestürmten Roga mit Fragen.

Dieser schüttelte nur den Kopf: »Sagt ehrlich, was für eine Chance haben wir denn? Aber wenn ich gewinne, lässt er uns in Frieden leben.«

Die verstörten Frauen trafen ein und bekamen noch die letzten Worte von ihres Dorfoberhauptes zu hören.

Tiron klammerte sich an seine Mutter und Helena sah zu Roga – die nackte Angst im Gesicht. Er blickte seine Frau an und gab ihr mit einer kurzen Geste zu verstehen, dass sie, wenn möglich, unbemerkt fliehen sollte. Sie riss entsetzt die Augen auf und schüttelte heftig mit dem Kopf, während Roga mit Nachdruck die Geste wiederholte. Dann wandte sich an Glagan. »Bringen wir es hinter uns.«

Glagan grinste zufrieden und blies einmal kräftig in ein schieferfarbenes Horn – es klang wie das Röhren eines Hirsches in der Brunft.

Mit einem Mal begannen Glagans Umrisse zu verschwimmen – er sah aus wie ein Schatten im Nebel. Entsetzensrufe und Worte wie *Zauberei*, *Magie* und *Betrug* drangen in Rogas Bewußtsein, doch der Schatten hob bereits sein Schwert.

Inzwischen hatte es Helena gemeinsam mit ihrem Sohn Tiron tatsächlich geschafft, sich unbemerkt von allen anderen, fortzustehlen. Sie wusste, dass Roga Recht gehabt hatte – sie musste handeln, musste versuchen, wenigstens ihr Kind zu schützen. Sie

eilte mit dem Jungen zum Dorfende gen Süden. Als sie an der letzten Hütte vorbei waren, zog sie Tiron hinter einen breiten, hochaufgetürmten Holzstapel und nahm seinen Kopf sanft in beide Hände. Sie versuchte stark zu sein, unterdrückte ihre aufkommenden Tränen und sah ihm fest in die Augen. »Tiron, du musst jetzt tapfer sein – geh in die Wälder und verstecke dich! Komme erst wieder, wenn die Horden das Dorf verlassen haben. Hier – nimm dieses Amulett, es soll dich vor Unheil und Bösem bewahren. Ich habe es vor vielen Jahren von einem alten Magier bekommen. Es war ein Dank, denn als er zu uns kam, war er sehr krank. Wir taten unser Bestes, aber er schaffte es nicht – er starb kurze Zeit später, doch vorher übergab er es mir mit den gleichen Worten, die heute zu dir spreche: *Trage es stets bei dir und es wird eines Tages sein Geheimnis offenbaren.* Hast du alles verstanden, mein Sohn?«

Tiron nickte mit Tränen in den Augen – er war trotz seiner elf Jahre klug genug, um zu verstehen, was hier vor sich ging.

»Gut – dann lauf, laufe so schnell und solange du kannst!«

Tiron nahm das Geschenk seiner Mutter, umarmte sie ein letztes Mal, drehte sich um und rannte in den Wald. Helena sah ihm nach, bis sie ihn zwischen den Bäumen aus den Augen verlor. Gerne wäre sie mit ihm gelaufen, doch konnte sie ihren Mann bei dieser Prüfung alleine lassen?! Nein!

Sie machte kehrt und rannte zur Dorfmitte zurück. Dort angekommen, atmete sie kurz auf, anscheinend hatte keiner ihr Verschwinden bemerkt, denn alle hatten nur Augen für den Kampf. Sie drängte die Menschen beiseite. Ihr Mann und dieser – Helena erbleichte –

»Was geschieht hier?«, schrie sie entsetzt.

Ein tiefschwarzer Schatten umkreiste Roga. Er sah mitgenommen aus und blutete bereits aus mehreren tiefen Wunden. Als er sich kaum noch auf den Beinen halten konnte, sprach eine tiefe Stimme, die wie ein entferntes Donnergrollen durch den Nebel hallte. »Und nun, Roga Cendor, spüre meine Macht und genieße sie!«

Ein feuerroter Blitz fuhr für einen Augenblick aus den dunklen Nebelschlieren hervor und traf Roga. Dieser griff sich an die

Brust, stieß einen markerschütternden Schrei aus und brach auf der Stelle zusammen.

Helana schrie vor Grauen laut auf und sank besinnungslos zu Boden, als sie ihren Mann tot im Schnee liegen sah.

Der Schatten löste sich langsam auf und zum Vorschein kam Glagan – ein teuflisches Lachen im Gesicht. Er blickte in die von blankem Grauen gezeichneten Gesichter der Dorfbewohner. »Ihr wisst nun, welche Macht ich habe. Möchte noch jemand sein Glück versuchen?«

Alle Bewohner traten vor Entsetzen benommen wie in Trance einen Schritt zurück.

»Sehr gut!« Glagan drehte sich zu seinen Männern um. »Nehmt alles mit, was wir gebrauchen können. Die Frauen werden mit uns gehen – das Dorf brennt nieder!«

Glagans Leute johlten, und man konnte die Lust in ihren Augen aufflackern sehen – der Gedanke an Frauen war endlich wieder etwas Angenehmes.

Es begann das Plündern des Dorfes – alles, was nicht niet- und nagelfest war, wurde auf dem Rücken der Pferde verschnürt. Die weinenden Frauen wurden in Reih und Glied mit Halsbändern gefesselt, ihre wehrlosen Männer und verängstigten Kinder in der großen Scheune eingesperrt.

Als Glagan sah, dass alles bereit war, gab er das Zeichen zum Aufbruch. Die Horden setzten sich Richtung Norden in Bewegung – hinterließen brennende Hütten und verzweifelte Menschen.

Als sie eine Wegstunde hintersich gelassen hatten, gab Glagan ein Zeichen und der Zug hielt an. Er ritt an den wehklagenden Frauen vorüber, um zu Brak zu gelangen, der die Nachhut bildete, und rief seinen Gefolgsmann zu sich: »Brak, nimm dir zwanzig Männer und reite ins Dorf zurück – macht alle nieder, die sich noch rühren!«

Brak sah ihn grinsend an. »Na endlich! Und ich dachte schon, du wirst langsam weich.« Doch als er den bohrenden Blick seines Herrn spürte, wendete er ohne weitere Worte sein Pferd und ritt los, um die Männer für diese Aufgabe zusammenzusuchen.

Glagan gab seinem Tier die Sporen, um wieder zur vorderen

Reihe zu gelangen. Als er von dort zurückblickte, waren seine Leute bereits auf dem Weg zurück ins Dorf. Der Rest des Zuges setzte sich wieder in Bewegung.

Die Dunkelheit brach herein, als Brak die Horden wieder einholte. Auf den fragenden Blick von Glagan hin antwortete er nur mit einem kurzen Nicken.

Während all dieser Geschehnisse lief eine kleine einsame Gestalt durch die verschneiten Wälder. Tiron wusste nicht, wie lange oder wie weit er gelaufen war – er hatte jedes Zeitgefühl verloren. Als er an einer großen Eiche vorüber kam, fiel ihm ein dunkles Loch knapp über dem Erdboden auf. Neugierig untersuchte er seine Entdeckung. Der Baumstamm der Eiche war innen hohl, und der Spalt war gerade groß genug, um einen kleinen Jungen, wie er es war, hindurch zu lassen.

»Ein gutes Versteck«, murmelte er zu sich selbst – jemand, der nicht genau auf dem gleichen Weg vorbei kam wie er, würde diesen Eingang niemals bemerken.

Auf allen Vieren drückte Tiron sich durch den Spalt – Finsternis empfing ihn, er fühlte, dass der Boden aus alten Blättern und Moos bestand. Völlig ausgepumpt ließ sich der Junge auf die weiche Unterlage fallen. Er kam sich allein und verlassen vor, dachte immer wieder über die letzten Worte seiner Mutter nach. Verzweiflung und Ungewissheit quälten ihn – doch irgendwann übermannte ihn die Müdigkeit, und er fiel in einen tiefen traumlosen Schlaf.

Als Tiron durch die ersten wärmenden Sonnenstahlen, die durch die Öffnung im Baum hereinfielen, geweckt wurde glaubte er zunächst an einen bösen Traum. Er sah sich um und wurde sich seiner Umgebung wieder bewusst – es war alles bittere Realität.

Durch das schmale Loch im Baumstumpf schlängelte er sich nach draußen und schaute sich um. Die Sonne blendete so stark, dass der Junge seine Augen zukneifen musste, um überhaupt etwas wahrzunehmen. Nichts erinnerte an den Schneesturm des letzten Tages – vor ihm lag eine Landschaft, wie sie schöner nicht hätte sein können. Die Bäume sahen aus wie in Zucker getaucht, und

durch die Lichtreflektion entstand der Eindruck, als hätte es tausende kleine Edelsteine geregnet. Doch Tiron hatte keinen Blick für die Schönheit des Waldes – er wollte nur zurück ins Dorf, heim zu seiner Mutter und seinem Vater.

Er machte sich auf den Weg und bemerkte, wie steif seine Glieder durch die Kälte der vergangenen Nacht waren.

In Richtung Norden lief er, dort mussten die Hütten seiner Eltern und Freunde liegen. Tiron orientierte sich am Moosbewuchs der Bäume – schon früh hatte sein Vater ihm beigebracht, wie man sich im Wald zurechtfindet. Es wurde ein kraftraubender Weg zurück, denn immer wieder brach er im losen Schnee ein.

Nach dem Stand der Sonne zu urteilen, musste er schon den halben Tag gelaufen sein, als er zum ersten Mal einen leichten Geruch von verbranntem Holz wahrnahm. Unruhe erfasste den Jungen, und seine Schritte wurden schneller. Als er eine große Schneewehe überwunden hatte, sah er seine Heimat – oder zumindest das, was davon übrig geblieben war …

Mit einem Aufschrei des Entsetzens rannte er den Hang hinunter.

»Mutter, Vater?!?« Dutzende Male rief Tiron, doch seine Rufe und Fragen verhallten ungehört in der Weite des Waldes.

Er kam an den ersten Hütten vorbei – nur Rauch, Asche, Trümmer, Vernichtung. Er lief weiter in Richtung Dorfmitte, zum Haus seiner Eltern – als er das Zentrum, den großen Dorfplatz, erreicht hatte, weiteten sich seine Augen vor Ungläubigkeit und Entsetzen.

Vor ihm türmte sich ein Berg voller Toter auf – hingeschlachtet wie Vieh. Überall lag der eisenhaltige Geruch von Blut in der Luft – Tirons Magen rebellierte, er drehte sich um und übergab sich.

Nach einer geraumen Zeit, als sein Bauch sich etwas beruhigt hatte, begannen seine Gedanken zu rasen.

Langsam ging er auf die Toten zu … dort drüben lag der arme kleine Beluk, der die Horde zuerst entdeckt hatte, und er entdeckte seinen Freund Ognar – er wäre in paar Tagen genauso alt geworden wie er selbst. Weiter hinten sah Tiron Beluks Vater

Isra, den tapferen Schmied; und überhaupt lagen hier scheinbar alle anderen Männer und Kinder seines Dorfes in ihrem Blut. Frauen konnte Tiron jedoch keine entdecken …

Unter Schock stehend begann er fieberhaft nach seinen Eltern zu suchen – aber keine Spur von ihnen …

Hoffnung keimte auf – sie zersprang wie eine Seifenblase – Tiron fand seinen grausam ermordeten Vater etwas abseits, schon fast zugeschneit.

Jetzt brach die Verzweiflung mit aller Gewalt aus ihm hervor, er begann, bitterlich zu weinen. Erst nach einer langen Zeit hatte er sich wieder soweit beruhigt, dass er klare Gedanken fassen konnte.

Nun suchte er Hütte um Hütte, Haus um Haus nach seiner Mutter ab. Nachdem er auch in der letzten Behausung nichts gefunden hatte, keinen einzigen Hinweis auf Frauen überhaupt, schlussfolgerte Tiron, dass diese entweder entkommen oder in Gefangenschaft geraten sein mussten.

Sein Entschluss stand somit fest – er würde es herausfinden!

Doch bevor er sich auf die Suche begeben wollte, würde er den Toten eine würdige Bestattung geben, wie es in seinem Dorf Sitte war. Zumindest das konnte er tun.

Tiron sammelte alles unverbrannte Holz ein und schichtete es über den Leichen zu einem großen Haufen auf. Er entzündete den Holzstoß mit der Restglut aus den umliegenden Ruinen.

Und so brannte im Wald abermals ein großes Feuer – ein Totenfeuer. Tiron stand vor den lodernden Flammen – tief in Gedanken versunken, nahm er die Hitze gar nicht wahr. Er kämpfte mit den Tränen und aus Verzweiflung wurde Hass, aus Schmerz wurde Wut.

»Vater – bei den Göttern des Nordens, ich schwöre – dich und alle, die hier brennen – zu rächen. Ich werde nicht eher aufgeben, bis dass der letzte der Mörder seinen Platz in einem Grab gefunden hat!«

Tiron nahm das Schwert seines Vaters, das er neben dessen toten Körper gefunden hatte, drehte sich um und ging in Richtung des Pfades.

Die Suche hatte begonnen!

Kapitel 3

Eine wegweisende Begegnung

Das Lagerfeuer war fast niedergebrannt, nur vereinzelt hörte man das leise Knacken im Holz. Die Feuerstelle war eingesäumt von großen Buchen, gut geschützt also vor den Blicken Neugieriger – in Zeiten wie dieser musste man sich vorsehen. Tiron saß eingewickelt in einer Decke und starrte tiefsinnig in die kleinen Flammen. Er war erschöpft und ausgelaugt. Mehr als ein Dutzend Mal war die Sonne schon auf- und untergegangen, solange lagen die furchtbaren Ereignisse nun zurück. Tagelang war er der Spur von Glagans Horden gefolgt, diese führte zuerst nach Norden, änderte dann in einem großen Bogen ihre Richtung und führte somit weiter in den Süden. Nachdem starke Schneefälle eingesetzt hatten, verlor er die Fährte nach kurzer Zeit.

So wanderte er weiter südlich, immer in der Hoffnung, die Spuren wieder zu finden. Aber er fand nichts – nicht den kleinsten Hinweis – *wie vom Erdboden verschluckt*, dachte er.

Es hatte sich bereits – aufgrund seiner eingeschlagenen Richtung – ein milderes Klima bemerkbar gemacht. Die Landschaft veränderte langsam ihr Gesicht, das raue Wetter wechselte sich mit etwas milderer Witterung ab. Nur vereinzelt trugen die umliegenden Gipfel der Berge noch weiße Kronen.

Tiron wusste nur ungefähr, wo er sich befand – aber Süden hieß: Richtung Schattenwelt – Land des Bösen. Er kannte es nur von den Erzählungen und Legenden der Alten. Seine Eltern hatten manchmal davon gesprochen, aber stets mit Angst und im Flüsterton. Sie sprachen von Wesen, die älter waren als Chem – sie nannten sie die »Norodim« – die Unsterblichen. Diese Wesen schienen weder gut noch böse zu sein. Der Legende nach, so sein Vater, überließen die Norodim vor langer Zeit Chem seinem Schicksal – der Grund, weshalb sie das taten, war in Vergessenheit geraten -, und zogen

sich in unterirdische Höhlen zurück. Es stand geschrieben, erst wenn das Tor von Aburin geöffnet wird, steigen die Norodim wieder empor.

Doch Schattenwelt war böse, das wusste Tiron – es gab dort Kreaturen, die nicht lebten, aber auch nicht sterben konnten; er hatte von Trollen, Drachen, Zauberern und manch anderen Furcht einflößenden Gestalten gehört.

Diesen Gedanken hing er noch eine Weile nach, als er sich ertappte, dass er mit dem Geschenk seiner Mutter spielte. Er nahm das Amulett von seinem Hals und schaute es sich genauer an. Der Anhänger hatte die Form eines Tropfens, seine Farbe war bernsteingelb. In der Mitte des Tropfens befand sich eine Aushöhlung. Diese Vertiefung füllte ein rötlicher Stein – so ein Schmuckstück hatte Tiron noch nie gesehen. Es kam ein schwaches Leuchten aus seinem Inneren – man konnte fast meinen, das Amulett hätte ein pulsierendes Herz. Die Fassung, durch welche die Lederschnur führte, bestand aus einem seltsamen Metall – verziert mit Schriftzeichen, die Tiron nicht lesen konnte. Es musste ein großer Meister gewesen sein, der diesen Anhänger hergestellt hatte.

Er hängte sich das Amulett wieder um den Hals und legte ein paar Holzscheite nach. Als das Feuer wieder leicht aufloderte und die Umgebung in diffuses Licht tauchte, aß Tiron die übrigen Waldbeeren, die er unterwegs gesammelt hatte. Langsam musste er dem anstrengenden Marsch Tribut zollen, müde legte er sich näher ans Feuer, um die angenehme Wärme möglichst lange genießen zu können.

Die Sonne stand bereits eine Weile am Himmel, als Tiron erwachte. Verschlafen streckte er seine Glieder, um ihre Beweglichkeit wieder zu erlangen. Gestern, als er seinen Lagerplatz ausgesucht hatte, war ihm ein kleiner Bach gleich in der Nähe aufgefallen. Kurzerhand nahm er ein morgendliches Bad im kristallklaren Wasser – schneidende Kälte durchfuhr seinen Körper – doch er fühlte sich erfrischt und vor allem sauber. Nachdem er sorgfältig die Reste des Feuers mit Sand abgedeckt hatte, setzte er seinen Weg Richtung Süden fort.

Je weiter er ging, desto näher kam er Schattenwelt – das

wusste er. Doch was sollte er sonst tun – die letzte Fährte der Horden führte in eben diese Richtung. Die Chancen standen zwar denkbar schlecht, Glagan und sein Gefolge – und vor allem seine Mutter – wieder zu finden, waren aber immer noch größer, als wenn er nach Osten oder Westen gehen würde. Tiron stellte fest, dass sich tief in seinem Innern langsam ein Gefühl des Unbehagens ausbreitete und mit jedem Schritt mehr von ihm Besitz ergriff.

Die Sonne stand schon fast im Zenit, da tauchte vor ihm eine große Anhöhe auf, aber es verging nochmals eine ganze Weile, bis er sie endlich erreichte. Als er schwitzend die flache Hügelkuppe erreichte, blieb ihm vor Staunen der Mund offen stehen. Diese Anhöhe ging auf der anderen Seite in eine steil abfallende Wand über – so blickte er jetzt von diesem Plateau auf eine weite Ebene hinunter. Vor ihm lag ein riesiges, nicht überschaubares Gebiet – Schattenwelt!

Das Gelände breitete sich wie ein dunkler, unendlich tiefer See aus – ein See, dessen gegenüberliegende Ufer nicht zu erkennen waren. Das Tal war wolkenverhangen, kaum dass ein Sonnenstrahl den Boden berührte. Unter normalen Umständen hätte man dieses Gebiet als einen Ort der Stille und Zuflucht bezeichnen können – hier aber war es etwas anderes. Die Aura dieser fahlen Töne verlieh der Umgebung ein totes, gespenstisches Aussehen. Er war sich sicher, dass dort unten das Böse lauerte.

Tiron begann, nach einer Möglichkeit für den Abstieg zu suchen. Nach einiger Zeit fand er einen langen, abwärts führenden Riss in der Felskante. Es war zwar gefährlich – aber es konnte klappen. Beim Einstieg in die Wand bemerkte er, dass das Gestein brüchig und lose war – es war also doppelte Vorsicht geboten.

Es verging eine unendlich lange Zeit, bis Tiron einen kleinen Felsvorsprung erreichte, der Platz zum Ausruhen bot. Er blickte nach unten und versuchte abzuschätzen, wie weit es bis zu der nächsten Möglichkeit für eine Rast sein würde. Es mussten ungefähr an die hundert Fuß sein – weiter unten sah er, dass der Boden mit dichtem Strauchwerk bewachsen war.

»Also los«, sagte er aufmunternd zu sich selber. Vorsichtig wie

eine Katze, suchte er nach festem Halt, immer auf der Hut, denn der Stein war tückisch. Den zweiten Vorsprung erreichte er ohne größere Probleme – nun waren es bis zum Boden keine sechzig Fuß mehr. Nach einer kurzen Pause kletterte Tiron weiter, doch er kam nur eine kurze Strecke weit, als plötzlich – wie aus dem Nichts – ein Adlerpärchen angriff. Tiron zuckte erschrocken zusammen und klammerte sich im Fels fest. Immer wieder attackierten ihn die beiden großen Adler mit Schnäbeln und Krallen. Sie vollführten wahrhaft tollkühne Aktionen, um Tiron am Weiterklettern zu hindern. Nun sah er auch den Grund für die Angriffslust der Vögel – wenige Fußbreit rechts von ihm, und von oben nicht einsehbar, befand sich ein Adlerhorst mit zwei Jungen. Die Raubvögel wollten also nur ihre Jungen schützen.

Tiron beeilte sich, weiter nach unten zu kommen, achtete aber in seiner Angst einen kleinen Moment nicht auf seinen Halt, sondern auf die angreifenden Vögel – da – ein Felsstück brach aus! Er versuchte vergebens, sein Gleichgewicht zu halten, griff ins Leere und stürzte. Er nahm noch wahr, dass der Boden immer näher kam – dann der dumpfe Aufprall – Schwärze.

Als Tiron wieder zu sich kam, hatte er keine Ahnung, wo er sich befand. Er begann, seine Umgebung zu ertasten und stellte schnell fest, dass er sich in einem Raum aus Holz befand. Er konnte nichts sehen, also war es Nacht oder der Raum war abgedunkelt. Zudem nahm er allerlei seltsame Gerüche war, manche sehr angenehm, andere wiederum schrecklich, aber – und das beunruhigte ihn – er konnte keinen dieser Düfte einordnen, geschweige denn, sich erinnern, schon einmal etwas Ähnliches gerochen zu haben. Gerade als er anfing, darüber nachzudenken, ging auf der gegenüberliegenden Seite eine Tür auf – das Sonnenlicht brach wie ein Wasserfall herein. Tiron schloss die Augen, denn das gleißende Licht schmerzte höllisch. Er blinzelte zur Tür hin – eine Gestalt stand im Türrahmen. Durch den Sonnenschein, der jetzt seitlich noch einfiel, sahen die Umrisse der Person aus, als würde sie glühen.

Nach und nach gewöhnten sich seine Augen an das hereinströmende Licht und Tiron konnte sein Umfeld, sowie auch die

Gestalt besser wahrnehmen. Klein, untersetzt, langer grauer Bart, wache Augen … Tiron vernahm eine Stimme, heiser und doch auch angenehm.

»Na, mein junger Freund – ich sehe, du bist erwacht – wie geht es dir?«

Darüber hatte Tiron noch gar nicht nachgedacht – wie hatte er den Sturz überleben können? Zumindest hätte er sich alle Knochen im Leib brechen müssen. »Wo bin ich hier, wie lange schon? Und wer seid Ihr?«, sprudelten die Fragen aus ihm heraus.

»Viele Fragen auf einmal, da ich aber zuerst gefragt habe, gebietet es die Höflichkeit, mir auch als Erster zu antworten.«

»Entschuldigung, Herr. Danke, ich glaube, es geht mir gut, zumindest habe ich keine Schmerzen.«

»Das freut mich zu hören, denn lange bist du schon bei mir«, gab die Gestalt zurück.

»Was meint Ihr mit lange?«

»Mehr als ein voller Mondumlauf ist vergangen, seitdem du hier bist.«

Tiron wurde speiübel, damit waren alle Chancen vorbei, die Horden jemals wieder zu finden.

»Nun zu deinen Fragen – eine habe ich dir bereits beantwortet. Du bist hier am Rande von Schattenwelt. Ein Gebiet, das die Trolle und Oger »Senuum« nennen, das heißt soviel wie »Halbwelt«. In Senuum sind die Grenzen zwischen Asgard und Schattenwelt fließend. Hier wohnen einige wenige Menschen mit dem Bösen auf selbem Terrain. Man hat sozusagen mit den Kreaturen der Nacht ein Stillhalteabkommen – was aber nicht heißen will, dass es keine Auseinandersetzungen mit ihnen gibt. Doch dazu später mehr. Nun zu meiner Person – ich bin Xinbal. Seit langer Zeit lebe ich in Senuum. Ich sammle Kräuter, Gräser, Beeren – die ich zu Arzneien, Tinkturen und sonst allerlei Mittelchen verarbeite. Es kommen Menschen genauso zu mir wie Trolle oder Gnomen – alle benötigen Hilfe und ich heile sie so gut ich kann. Ich denke, das Böse sieht mich mit einer gewissen Gleichgültigkeit oder Neutralität – nenn es, wie du willst – es lässt mich in Ruhe. Das könnte sich aber jederzeit ändern, denn das Wesen der Trolle und Oger ist unberechenbar und launisch.«

Tiron lauschte aufmerksam den Schilderungen von Xinbal. »Seid Ihr ein Magier?«, fragte er vorsichtig.

Xinbal lächelte verschmitzt. »Vielleicht! So, mein Junge, ich habe auch eine Menge Fragen an dich – aber das hat Zeit bis nach dem Essen – du hast doch Hunger, oder?«

Bei dem Wort Essen hatte sich Tirons Bauch bereits selbstständig gemacht und meldete schlagartig ein großes Loch in der Magengegend. »Ja, Herr ich habe Hunger – großen Hunger!«

Er musste dabei kein besonders geistreiches Gesicht machen, denn Xinbal stemmte beide Hände in die Hüften, lehnte sich etwas nach hinten und lachte schallend. »Na gut – kannst du gehen?«

Tiron versuchte, sich langsam zu erheben und stand alsbald – wenn auch etwas wackelig – auf seinen Beinen.

«Ja, ja – der Hunger verleiht einem Beine!«, gluckste der Alte.

Als Tiron nach einigen unsicheren Schritten aus dem Raum heraustrat und seine Augen sich langsam an das Tageslicht gewöhnten, schaute er sich um. Zwei Hütten gab es hier – jene, welche er eben verlassen hatte, und eine andere unmittelbar gegenüber, nur etwas größer. In der Mitte eine Art Lagerplatz mit einer großen Feuerstelle. Dort musste noch vor Kurzem ein Feuer gebrannt haben, denn zarte Rauchfahnen zogen ihre Spiralen in den Himmel. Das Ganze wurde eingesäumt von dichtem Strauchwerk und hohen Bäumen. Inzwischen war der seltsame Alte zu der anderen Hütte gelaufen und machte sich im Inneren zu schaffen.

Tiron lief ebenfalls hinüber und wollte schon eintreten, als Xinbal sich umdrehte, ihn scharf anblickte: »Die erste und zugleich die wichtigste Regel, die bei mir gilt, betrete niemals – ich wiederhole – niemals – diese Räumlichkeiten ohne meine Erlaubnis!«

Tiron trat erschrocken vom Eingang zurück und murmelte verlegen eine Entschuldigung. Er ging zum Lagerplatz zurück und setzte sich auf einen großen Stein, der in unmittelbarer Nähe der Feuerstelle lag.

Mit knurrendem Magen schaute er in die Glut, da rief Xinbal aus der Hütte: »Die zweite Regel, junger Mann – wer essen will,

der muss auch dafür arbeiten! Geh und sammle Holz für das Feuer.«

Tiron wollte etwas erwidern, unterdrückte es aber. Er ging um Xinbals Hütte herum, dort begann das dichte Strauchwerk – und begann wie geheißen, Holz und Reisig einzusammeln. Hier bemerkte er es zum ersten Male wieder – dieses unangenehme Gefühl in seiner Bauchgegend – nein, es war nicht der Hunger – es war etwas anderes. Er nahm sich fest vor, Xinbal danach zu fragen, was es damit auf sich hatte.

Tiron trug bereits beide Arme voll Holz und befand sich auf dem Rückweg, als sich ein köstlicher Geruch in der Luft ausbreitete. Er lief schneller, denn jetzt meldete sich der Hunger mit aller Gewalt zurück. Er rannte zur Lagerstelle, um zu sehen, was da so gut roch.

Xinbal wartete anscheinend schon auf ihn, er saß bereits am Feuer und aß gemütlich. Tiron glaubte einer Täuschung zu unterliegen – Feuer?! Wie konnte das … als er losging, war kein Holz da gewesen – kein Kessel mit Essen – und doch tanzten jetzt die Flammen unter einem brodelnden Topf, der über der Feuerstelle hing.

»Schon wieder zurück? Lege das Holz ordentlich neben den Stein und iss etwas.«

Das ließ Tiron sich nicht zweimal sagen – innerhalb von Augenblicken hatte er das Holz fein säuberlich aufgestapelt. Xinbal nickte anerkennend.

Als Tiron sich setzen wollte, brummte der Alte: »Haben wir da nicht etwas vergessen?« Tiron schaute verdutzt, aber Xinbal zeigte nur auf seine Hände. »Hinter dem Haus ist ein Brunnen, dort kannst du dich waschen. Wir sind zwar hier in der Wildnis – was aber nicht heißt, dass wir solche Dinge vernachlässigen werden!«

Tiron spurtete los und wusch seine Hände und Arme, trocknete sie an seiner Hose ab und rannte wieder zurück.

»Was war denn das? Eine Katzenwäsche?«, grinste Xinbal, »Hier hast du etwas zu essen«, und reichte Tiron eine kleine dampfende Schüssel.

Dieser setzte sich auf den Stein und schlang den – vermutli-

chen – Eintopf gierig hinunter. Was es auch war – es schmeckte jedenfalls köstlich.

»Iss langsam Junge – sonst wird es dir der Magen verübeln!«

Tiron nickte und zwang sich dazu, länger zu kauen. Trotzdem war er schneller fertig als Xinbal. »Kann ich noch etwas haben? Es schmeckt ausgezeichnet«, fragte er.

Der Alte deutete mit dem Kopf zum Kessel. Tiron holte mit der Kelle einen großen Nachschlag, setzte sich und begann erneut, zu essen.

Xinbal schaute ihm schmunzelnd zu und stellte fest: »Also, gesund scheinst du wieder zu sein – zumindest lässt das Fassungsvermögen deines Magens darauf schließen!«

»Was meint Ihr, Herr?«, nuschelte Tiron mit vollem Mund.

Da fing Xinbal laut und herzlich an zu lachen. »Gut, die Ohren sollten ebenfalls mal wieder mit Wasser in Berührung kommen…«

Tiron schaute ihn völlig entgeistert an und machte dabei anscheinend ein ziemlich dummes Gesicht. Xinbal lachte noch lauter, schlug sich prustend die Hände auf die Schenkel und japste nach Luft. Doch schlagartig wurde er mit einem Mal ernst. Tiron, der mit seinem Eintopf nun fertig war, bemerkte den Ausdruck im Gesicht des Alten.

»Herr?«

»Junge – vorhin hast du mir deine Fragen gestellt, Fragen, die du für wichtig hieltest, um deine Situation zu verstehen. Nun möchte ich von dir Antworten auf meine Fragen.«

Tiron schaute ihn offen an. »Fragt, Herr, wenn ich Euch Antwort geben kann, werde ich es ehrlich und wahrheitsgetreu tun!«

Der Magier räusperte sich und nickte. »Gut, mein Sohn, *wer* bist du?«

Tiron wunderte die Frage etwas. »Ihr meint, wie ich heiße, Herr?«

»Nein – ich fragte, wer du bist!«

Tiron überlegte lange und erwiderte dann: »Hmm – nun gut – ich bin der Sohn von Roga und Helena Cendor, geboren im Jahr des Drachen und wohnte mit meiner Familie im nördlichen Teil von Asgard – genau kann ich das aber nicht sagen – ich bin das

erste Mal so weit weg von zu Hause. Übrigens – ich heiße Tiron, Herr.«

»Das erste Mal unterwegs?« Xinbal rieb sich seinen Bart und dachte lange nach. »Du hast in der Vergangenheit gesprochen, als du von deiner Familie erzähltest! Warum?«

Tiron sah bedrückt zu Boden. »Sie sind tot.«

»Alle?«, fragte der Magier sofort nach.

»Das weiß ich nicht«, antwortete der Junge wahrheitsgemäß.

»Dann erzähle deine Geschichte!«

Also begann Tiron zu berichten, von seiner Flucht in den Wald, dem Tod seines Vaters, dem der Dorfbewohner, von seiner Suche nach seiner Mutter bis hin zu dem Sturz von der Felswand. Xinbal hörte sehr aufmerksam zu, unterbrach Tiron nur hie und da, wenn ihm etwas unklar erschien.

Als der Junge endete, nickte er sehr ernst und meinte traurig: »Als ich dich am Fuße der Felsen gefunden habe, warst du mehr tot als lebendig, obwohl du – und das ist wirklich sehr erstaunlich – keinen einzigen Knochen gebrochen hattest. Die Sträucher am Boden haben die Wucht deines Sturzes abgefangen. Von den starken Prellungen und Schürfwunden abgesehen hat dein Kopf das Meiste abbekommen. Durch den Aufprall lagst du in einem tiefen Schlaf – nur dein Körper schien noch zu leben. Ich dachte mir schon, dass du irgendwann aus deinem Traum erwachen würdest. Die Götter und Mutter Natur meinten es wohl gut mit dir – jeder andere hätte sich den Hals gebrochen – also haben sie mit dir noch etwas vor.«

»Wie – sie haben etwas vor – mit mir? Wie meint Ihr das?«, fragte Tiron erstaunt.

»Das Leben, Tiron, ist manchmal sehr grausam, doch alles, was geschieht, ist uns vorher bestimmt und dient einem höheren Zweck oder Aufgabe – dieser Grund ist oftmals nicht ersichtlich, undeutlich, und schemenhaft wie ein Schatten. Doch dieser Schatten ist immer bei uns – irgendwann gibt er sich uns zu erkennen und wir beginnen, zu begreifen.«

»Das verstehe ich nicht.«

»Musst du auch nicht, aber die Zeit wird kommen, in der Klarheit herrschen wird – dann bekommst du deine Antworten

auf das Warum, Wieso und Weshalb. So, Tiron – du hast also vor, diesen Glagan für den Tod deines Vaters zur Rechenschaft zu ziehen?«

Zorn blitzte in Tirons Augen auf, »Ja, Herr.«

»Gut – das ist nur allzu verständlich, doch bedenke deine jetzige Situation! Du bist ein Knabe – mutig – ja! Aber unerfahren. Und Mut wird oft verwechselt mit Leichtsinn und Tollkühnheit. Wie hast du dir das vorgestellt? Einfach der Fährte folgen, und wenn du Glagan eingeholt hast, dann … – ja – was denn dann, du Schlauberger?«

Tiron ließ den Kopf hängen und murmelte leise: »Ich weiß es nicht – aber was sollte ich denn sonst unternehmen?«

»Nun – es gäbe da einen Weg – er ist hart, steinig und du brauchst sehr viel Geduld!«

Tiron horchte auf. »Was für ein Weg?«

Xinbals Blick ruhte sehr lange und nachdenklich auf dem Jungen. »Was würdest du dazu sagen wenn ich dich bitte, hierzubleiben?«

»Wie bitte?«, rief Tiron erschrocken. »DAS ist der Weg, von dem Ihr gesprochen habt? Ich soll hierbleiben? So finde ich Mutter niemals!«

»Sei nicht töricht, mein Junge, bleib ruhig und höre dir zuerst an, was ich zu sagen habe. Du bist jung – zu jung, um es jetzt zu vollenden, was du vor nicht allzu langer Zeit begonnen hast. Es ist leicht, zu hassen, aber sehr schwierig, diesen Hass auch zu beherrschen. Und wie ich dir vorhin schon sagte – Leichtsinn wird oft mit Mut verwechselt. Genau deshalb sollst du bleiben, um zu lernen. Lerne die Geheimnisse der Natur kennen, um sie für dich zu nutzen. Lerne die Magie … «

»Also doch«, rief Tiron, »ich wusste es – Ihr seid ein Zauberer!«

Xinbal reagierte nicht auf Tirons Ausruf und setzte seinen Satz unbeirrt fort: » … denn, wenn du sie zum Guten einsetzt, wird sie dir helfen – und schlussendlich lerne dich selbst kennen. Wenn du das tust, so wirst du bereit sein, deinen Weg weiter zu gehen. Schattenwelt oder vielmehr Senuum ist eine sehr seltsame Welt – grausam und zerstörerisch, und doch bei Zeiten schön wie eine Rose, die am Wegesrand blüht. Du kannst viel über und von

diesem Ort lernen. Es liegt in deiner Hand, aber selbstverständlich steht es dir frei zu gehen – wenn du dich also so entscheidest, dann geh und zieh deiner Wege!« Xinbal hob den Arm und wies gen Süden. »Dort musst du entlang!«

Tiron sah sein Gegenüber an und schluckte – mit vielem hatte er gerechnet, aber nicht mit diesem.

Die Sonne war schon fast hinter den Bäumen verschwunden und die Dämmerung begann langsam, ihr schummriges Licht zu verbreiten. »Darf ich noch eine Nacht hier bleiben, Herr – ich muss darüber nachdenken.«

»Natürlich darfst du – wichtige Entscheidungen brauchen Zeit und Ruhe. Hast und Eile sind schlechte Ratgeber – also schlafe eine Nacht darüber. Morgen erwarte ich deine Entscheidung!«

Tiron bedankte sich fahrig, erhob sich und ging sehr nachdenklich zurück in die Hütte – es wurde eine unruhige Nacht.

Am nächsten Morgen wachte er auf, als er Xinbal draußen fluchen hörte. Tiron stand eilig auf, zog sich sein Hemd über und schlüpfte in seine Hosen. Er trat vor die Tür, um zu sehen, was da vor sich ging.

Xinbal war wohl barfuß zum Brunnen gegangen und hatte sich einen Dorn eingetreten. Jedenfalls hüpfte er auf einem Bein quer über den Lagerplatz und schimpfte wie ein Rohrspatz. Tiron hielt sich beide Hände vor den Mund, um nicht laut loszulachen, es sah schon zu komisch aus. Dann besann er sich und rief: »Wartet, Herr Xinbal – ich helfe Euch!«

Der Alte rief: »Diese verfluchten Sträucher – ich brenne sie nieder – noch heute.«

»Setzt Euch«, meinte Tiron, »dann kann ich Euch den Stachel entfernen.«

Xinbal setzte sich auf einen Baumstumpf und hielt ihm seinen Fuß entgegen – ein langer schwarzer Stachel steckte im Fussballen des Alten. Vorsichtig zog Tiron den Dorn heraus. Als er fertig war, spiegelte sich Erleichtung in den Gesichtszügen von Xinbal.

»Vielen Dank, mein Sohn, du hast mir soeben das Leben gerettet«, brummte der Alte und fragte im nächsten Atemzug: »Und? Wie hast du dich entschieden?«

»Wenn ich bleibe, Herr, so habe ich eine Bitte.«

»Die da wäre?«

»Ich will die Kunst des Kampfes erlernen. Den Umgang mit Schwert, Bogen und Axt!«

Xinbal schüttelte den Kopf und entgegnete: »Diese Bitte kann ich dir nicht erfüllen, denn solche Fähigkeiten beherrsche ich nicht. Wohl aber kommen hier von Zeit zu Zeit zwei Freunde vorbei – Krieger, die seit Jahren rastlos durch Schattenwelt streifen und sich schon so manches Mal ihrer Haut erwehren mussten. Sie könnten deinen Wunsch erfüllen!«

»Dann bleibe ich und lerne, denn Ihr hattet Recht mit dem, was Ihr gestern gesagt habt. Ich bin zu klein, zu jung, zu unerfahren. Also werde ich das ändern.«

»Gut gesprochen, Tiron, aus deinen Worten spricht die Klugheit – so sei es also! Von nun an nennst du mich Meister – die erste Pflicht eines Lehrlings.«

»Ja, Herr – ääh, Meister!«

Xinbal lachte lauthals, sah Tiron an und wurde gleich wieder ernst. »Dann habe ich jetzt also einen Lehrling? Sehr schön! Also hole weiteres Holz für das Feuer, zwei Eimer Wasser vom Brunnen, fege deine Hütte aus und mache den Lagerplatz sauber!«

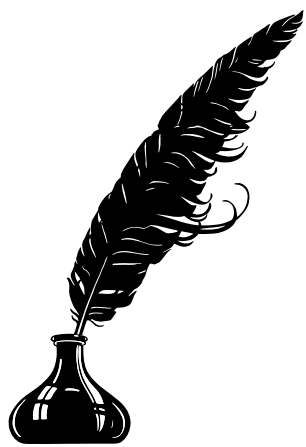
»Aber, Meister, ich … «

»Keinen Widerspruch, Junge, wenn du höhere Ziele verfolgst oder erreichen willst, musst du erst ganz unten anfangen – also los!«

Murrend schlich Tiron davon. Gedankenvoll sah Xinbal ihm nach. »Großes ist für dich vorgesehen, Tiron, doch ich danke den Göttern, dass du noch Zeit hast, zu lernen.«

Und so kann ich, Faranon, Hüter und Bewahrer der Schriften des Unsterblichen Geschlechts, Euch also berichten, dass Tiron viele Jahre bei Xinbal blieb.

Er lernte die Geheimnisse der Natur kennen, Xinbal lehrte ihn etwas Magie und hielt auch sein Versprechen. Tiron erhielt Unterricht von den beiden Kriegern, er erlernte den Umgang mit Schwert, Axt und Bogen.

Er bestand viele Abenteuer in Senuum – doch davon ein anderes Mal. Wichtigeres gibt es über Tiron zu erzählen.

So hört nun weiter …